

Selbstverstümmelungen

„Wenn ich mich schneide, werde ich ganz ruhig“

WEINHEIM, 17. August (kna). Immer mehr junge Menschen in Deutschland verstümmeln sich nach Beobachtungen von Ärzten selbst. Fachleute sprechen davon, daß den Selbstverletzungen in den 90er Jahren eine ähnliche Bedeutung zukommen könnte wie zuvor Magersucht und Bulimie. Nach Angaben der Weinheimer Zeitschrift *Psychologie heute* beschäftigen sich nur wenige Spezialisten in Deutschland mit dem Phänomen. Genaue Statistiken fehlten daher, aber es sei mit 200 000 Fällen zu rechnen.

„Offene Selbstverletzung ist ein Symptom, das in den letzten Jahren epidemisch zugenommen hat“, zitiert die Zeitschrift den Chefarzt der Curtius-Klinik im norddeutschen Malente, Eberhard Wilke. Fast alle Betroffenen sind weiblich, zwischen 16 und 25 Jahre alt und haben meist eine schwere Kindheit, Vergewaltigungen und Mißhandlungen durchlebt.

Der Göttinger Psychiater Ulrich Sachsse befaßt sich laut *Psychologie heute* seit 1976 mit dem Symptom: Das Schneiden deutet er weder als Masochismus noch als Ausdruck eines Zerstörungstriebes oder eines Wunsches nach Selbstbetrafung. Vielmehr diene es zur Selbstmordverhütung und als Antidepressivum. Frauen sagten oft: „Wenn ich mich schneide, werde ich ganz ruhig.“ Der Griff zum Messer erfolge in einem Trancezustand. „Der Schmerz beendet die Trance, das Blut vermittelt das Gefühl von Wärme und Lebendigkeit, und es folgt ein Zustand von Befreiung und Erleichterung“, erläutert Sachse.